



Sexarbeit: die Rolle der niederschweligen Sozialen Arbeit

Wie können ehemalige Sexarbeiterinnen im Hinblick auf die soziale und berufliche Reintegration unterstützt werden? Zentral ist es, die Frauen nicht auf ihr berufliches Stigma zu beschränken.

Text: Messaline Gerstein, im Masterstudium Soziale Arbeit und Sozialpolitik an der Universität Freiburg

Gerstein, M. (2020). Stratégies et mécanismes d'adaptation des travailleuses du sexe en vue d'accéder à une nouvelle voie professionnelle: Impact du stigmatisme sur le processus de reconversion professionnelle. Masterarbeit in Sozialpolitik und Sozialer Arbeit bei Professorin Sophie Le Garrec von der Universität Freiburg

Das Thema Prostitution heizt den öffentlichen Diskurs weiter an. Denn obschon Sexarbeit 1992 schweizweit legalisiert wurde, ist sie für manche immer noch moralisch verwerflich. Die Stellung der Sexarbeit in der Gesellschaft gestaltet sich denn auch dementsprechend vielschichtig. So wird Sex gegen Bezahlung zwar als ältestes Gewerbe anerkannt, aber gemeinhin eher als lukrative private Einnahmequelle eingestuft statt als richtiger Beruf angesehen.¹ Die Sexarbeit ist also als Berufstätigkeit legitimiert, das gesellschaftliche Stigma, das der Prostitution anhängt, bleibt jedoch weiter bestehen und klebt nicht nur an den einzelnen Frauen, sondern an der gesamten Branche.

Auch wenn ehemalige Sexarbeiterinnen² der Prostitution schon lange den Rücken gekehrt haben, tragen sie oft weiterhin deren Brandmal. Aufgrund

ihrer Vergangenheit bekunden viele von ihnen Mühe, sich beruflich umzuorientieren und sich ihre Kompetenzen anerkennen zu lassen. Bei der Stellensuche versuchen die ehemaligen Sexarbeiterinnen, ihre Vorgeschichte entweder gekonnt zu verschleiern, zu begründen oder aber für rechtmässig zu erklären. Sobald sie sich entscheiden, wieder in einem «normalen» Job zu arbeiten, wird die richtige Kommunikation und Selbstpräsentation matchentscheidend für eine gelungene berufliche Wiedereingliederung. Nicht selten legen sich die Frauen Erklärungen und Geschichten zu ihrer Vergangenheit zurecht und konstruieren ein Bild über ihr altes und neues Ich, das möglichst zu ihren Zukunftsplänen passt. Indem sie sich eine semifiktive Identität zusammenbasteln, hoffen sie darauf, die notwendige fehlende Anerkennung zu erhalten.

Im Rahmen meiner Studie (vgl. Randspalte links) über die berufliche Wiedereingliederung von Sexarbeiterinnen hat sich gezeigt, dass dieses «erzählerische (aufpolierte) Ich» stark von der Erwartungshaltung der Person, ihres Umfelds und der Situation abhängt, in der es geschaffen wird, und dass es von den Frauen je nach Gegebenheit entsprechend angepasst wird.

Vielfach prägen demnach auch die Sozialarbeitenden, die die Sexarbeiterinnen bei ihrer sozioprofessionellen Reintegration begleiten, deren Vergangenheitsbild auf subjektive und/oder objektive Weise mit. Sie spielen eine wesentliche Rolle dabei, das Selbstvertrauen und die Eigeninitiative der Frauen aufzubauen und sie gleichzeitig auf die Schwierigkeiten vorzubereiten, die diese im politischen und gesellschaftlichen Umfeld aufgrund ihrer ehemaligen Berufstätigkeit antreffen könnten.

Erzählen, was nicht gesagt werden kann

Für eine gelungene Wiedereingliederung ist es deshalb wichtig, dass Personen, die mit einer gesellschaftlichen Stigmatisierung zu kämpfen haben, über verschiedene Methoden zur Konfliktbewältigung verfügen. So können sie lernen, mit den sozialen und moralischen Werturteilen, die ihrer ehemaligen Tätigkeit anhaften, besser umzugehen. Eine dieser Methoden sind Wenn-dann-Strategien. Natürlich gibt es keine allgemeingültigen Lösungsansätze, und jede Situation muss individuell betrachtet werden. Wie in welcher Lage am besten reagiert wird, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Dazu gehört das Bild, das eine Person sich von sich und ihren Fähigkeiten macht. Oder aber die Angst, auf Ablehnung zu stossen. In der Westschweiz gibt es verschiedene Unterstützungsangebote wie zum Beispiel *SOS femmes* in Genf, die ehemaligen Sexarbeiter*innen bei solchen Fragen und Strategien, sprich dem beruflichen Aus- und Umstieg, zur Seite stehen. Sie begleiten die Frauen dabei, den Übergang vom alten zum neuen Leben – mit all seinen beruflichen Chancen und Hindernissen – erfolgreich zu meistern. Die Sozialarbeitenden unterstützen beim Identitätsaufbau und bei der neuen beruflichen Selbstfindung der betreuten Personen.

Im Rahmen der Beratung lernen die Aussteigerinnen konkret, wie sie sich besser präsentieren und

im neuen gesellschaftlichen Umfeld integrieren können. Sie versuchen, ihre Vergangenheit anzunehmen und so zu erzählen, dass sie den Regeln und Normen des neuen beruflichen und sozialen Kontexts entspricht. Mittels Gesprächsgruppen, psychologischer Einzelbetreuung, Praktika und anderen Begleitmassnahmen lernen die Frauen so, diesen Teil ihrer Lebensgeschichte aufzuarbeiten und insgesamt ihr Selbstwertgefühl langfristig zu stärken.

Die während der Prostitution erworbenen Kompetenzen (Stress- und Krisenbewältigung usw.) geltend zu machen, ist kein Leichtes, und oft bedarf es dafür der fachlichen Unterstützung. Die Sozialarbeitenden unterstützen die Frauen dabei, die persönlichen Fähigkeiten, die aufgrund des negativen Ansehens des Berufsstandes oft untergehen, bewusst herauszustreichen, sodass auch sie im privaten wie beruflichen Umfeld auf Anerkennung stossen.

Fachwissen aus der Gassenarbeit

Prostitution findet im Verborgenen statt. Das bedeutet, dass die Sexarbeiterinnen – von ihren Klienten, zufälligen Alltagsbegegnungen (Passant*innen, Verkäufer*innen, Restaurantbesitzer*innen usw.) und den zuständigen Behörden und Fachleuten (Polizei, Verbände, Gesundheitsfachpersonen) einmal abgesehen – meist unter sich bleiben. Insgesamt treten sie wenig mit Personen in Kontakt, die nichts von ihrer Tätigkeit wissen. Die Sozialarbeitenden bilden in diesem Sinne eine Art Schnittstelle zwischen den Sexarbeiterinnen und der Aussenwelt; einerseits betreuen und begleiten sie die Frauen bei ihren verschiedenen Anliegen, andererseits sensibilisieren sie Politik und Gesellschaft für deren Probleme und Bedürfnisse – dies sowohl in Bezug auf die Ausübung ihrer Tätigkeit als auch im Hinblick auf eine berufliche Neueingliederung. Dank ihrer systematischen Analyse der Sexarbeit und den damit verbundenen Schwierigkeiten werden sie von Gassenarbeiter*innen zu Fachexpert*innen. Damit haben sie die Möglichkeit, das Bild von Sexarbeiterinnen vom Fokus der Stigmatisierung wegzubringen und hin zu weitreichenderen Schwerpunkten wie jenen im Zusammenhang mit Migration oder Geschlecht zu lenken.

Den Sozialarbeitenden kommt dadurch einerseits die Aufgabe zu, die ehemaligen Sexarbeiterinnen im Rahmen der beruflichen Neueingliederung zu begleiten, indem sie ihnen helfen, ihre Vergangenheit anzunehmen, ihre Kompetenzen geltend zu machen, sich von der Stigmatisierung zu befreien und ein positives Bild von sich zu zeichnen. Andererseits fällt ihnen die Verantwortung zu, die Schwierigkeiten und Anliegen, die die Frauen bei der Wiedereingliederung haben, für die Öffentlichkeit bestmöglich sichtbar zu machen. •

Weitere Informationen

PROKORE

Schweizerisches Netzwerk zur Verteidigung der Rechte von Personen, die in Berufen des Sexgewerbes arbeiten:
www.sexwork.ch

Fussnoten

1 Bundesrat (2015). Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Postulate 12.4162 Streiff-Feller, 13.3332 Caroni, 13.4033 Feri und 13.4045 Fehr, «Prostitution und Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung», parlament.ch.

2 Sämtliche Personen, die im Rahmen der Studie von Messaline Gerstein befragt wurden, konnten durch den Kontakt mit *SOS femmes* befragt werden. Anfragen bei anderen Einrichtungen verliefen im Sand. Alle Studienteilnehmerinnen waren Frauen.